



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

1. Die Völkerwanderung

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)



Kampf zwischen Römern und Germanen.

## II. Das Mittelalter.

---

### 1. Die Völkerwanderung (375—568).

Aus den Kämpfen mit den Römern haben die Deutschen doch soviel gelernt: wir müssen mehr zusammenhalten als bisher. So hielten die zusammen, die den gleichen Landstrich bewohnten und ungefähr dieselbe Mundart sprachen. Die Völkerschaften am Rhein schlossen sich zusammen zu einem großen Stamm: das waren die *F r a n k e n*. Weiter nordöstlich schlossen sie sich wieder zusammen unter dem Namen *S a c h s e n*. Noch weiter im Osten wohnten schon früher größere Stämme. Der größte waren die *S e m n e n* zwischen Elbe und Oder, an der Havel und Spree. Teile von ihnen sind schon unter Ariovist als *S u e v e n* über den Rhein gezogen; andere Teile haben das von den Kelten verlassene Grenzland im Süden, im heutigen Württemberg und Bayern besetzt und haben dann Böhmen in Besitz genommen; wir sind ihnen als *M a r k o m a n n e n* schon begegnet. Jetzt kommt noch ein anderer Name

für sie auf: **Alemannen**. Andere große Stämme im Osten, schon zu den Ostgermanen gehörig, sind die **Langobarden**, die **Goten**, die **Vandalen** u. a. Vom 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. an verschwinden unter den Westgermanen alle die zahllosen Namen der alten kleinen Völkerschaften, und die neuen Stammesnamen treten an ihre Stelle.

Bisher hatten die Deutschen sich wehren müssen gegen die römische Eroberungspolitik. Aber im 2. Jahrhundert n. Chr. beginnen sie den Stiel umzukehren und Stoß auf Stoß gegen dies größte Weltreich des Altertums zu führen, bis es zusammenbricht. Rom kann von da an nicht mehr angreifen, sondern muß sich verteidigen. Was sind die Ursachen? Die deutschen Volksstämme sind gewaltig herangewachsen an Volkszahl; das Land wird zu eng, sie müssen neue Wohnsitze suchen. Der Westen und namentlich der Süden mit seinem milderen Klima, bewohnt von einem Volk mit höherer Kultur, an der die Deutschen bewundernd hinaufschauen, zieht sie an. Kriegerischer Ruhm, Abenteuer, Beute locken sie gewaltig. Und der Wandertrieb, der schon seit Jahrhunderten in ihnen staft, greift jetzt mächtig um sich. — Auf der andern Seite zeigen sich im römischen Weltreich, das bisher so unüberwindlich dastand, schon mancherlei Zerfallserscheinungen. Je größer ein Reich wird, je mehr Völker von verschiedener Art es umfaßt, um so schwerer ist es zusammenzuhalten. Den Grenzschutz konnten die Römer selbst nicht mehr übernehmen. Dazu hätte schon ihre Zahl nicht ausgereicht, und die Lust zum rauhen Kriegsdienst kam auch den reich und üppig gewordenen Römern immer mehr abhanden. So mußten sich die Legionen aus den überwundenen Völkern und Nationen rekrutieren, die meist recht ungern unter römischer Herrschaft standen. Die gesuchtesten Soldaten aber waren die Germanen mit ihrer gewaltigen Körperkraft, ihrer unerschrockenen Tapferkeit und ihren hervorragenden Geistesgaben. Mehr und mehr wurde das römische Heer von germanischen Söldnern durchsetzt, die es oft genug zu höheren Führerstellungen brachten und bald ihre Lehrmeister in der Kriegskunst übertrafen.kehrten sie zurück, so konnten sie ihre Landsleute in römischer Kriegskunst unterweisen. Und trat die Volkskraft der Germanen jetzt den Römern entgegen, dann mußten diese den kürzeren ziehen.

Schon in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts erfolgte ein mächtiger Einbruch der **Markomannen** ins römische Gebiet. Sie und die mit ihnen verbündeten **Quaden** in Mähren und **Sazygen** in Ungarn gelangten in gewaltigem Stöße über die Donau hinüber bis nach Oberitalien. Dem damaligen Kaiser **Marc Aurel** gelang es, die Eindringlinge zurückzuschlagen und über die Donau hinüberzuwerfen, ja jenseits der Donau die Grenzen noch weiter auszudehnen. Aber unter seinen

Nachfolgern geht der Gewinn wieder verloren, und Rom muß sich auf die Abwehr beschränken.

Ein Teil der *Semnonen* an Elbe und Havel trennt sich gegen Ende des 2. Jahrhunderts vom Hauptstamm; das sumpfige Land vermag das wachsende Volk nimmer zu ernähren. Unter dem Namen *Alemannen* ziehen sie nach Süden an den Main und später über den Main hinüber. Sie gelangten an den römischen Grenzwall. Er vermochte sie nicht zu hindern; wie eine Sturmflut durchbrachen sie ihn, gelangten in das Land zwischen Rhein und Donau, das heutige Württemberg und Baden, und nahmen es in Besitz; ja sie gingen über den Rhein hinüber nach Gallien und zum Teil sogar nach Oberitalien. Da ging es den Römern in ihrem eigenen Lande übel. Zwar warfen sie die Eindringlinge wieder hinaus; aber das Neckarland mußten sie ihnen lassen. Im 4. Jahrhundert überschritten sie den Rhein und brachten das Elsaß in ihre Gewalt. Heiß wogten dort lange Zeit die Kämpfe zwischen Alemannen und Römern hin und her. Aber das Ende war, daß sie im 5. Jahrhundert das Elsaß bis zum Wasgenwald fest in der Hand behielten. So wurden sie die nächsten Nachbarn der Gallier, die wir jetzt Franzosen nennen. Daher nennen diese alle Deutschen *Allemands*.

Aber bald entstand ihnen unter ihren deutschen Brüdern ein gefährlicher Feind: die *Franken*. Diese trieben sie weiter nach Süden zurück. Die Franken, ursprünglich sesshaft am Mittel- und Niederrhein, gingen im 5. Jahrhundert über den Rhein und bemächtigten sich der römischen Städte, des linken Rheinufer, ja des heutigen Hollands und Flanderns; die heutigen Blamen sind ihre Nachkommen. Ein späterer Frankenkönig eroberte auch Nordfrankreich bis zur Somme, und ein Nachkomme dieses Mannes, Chlodwig, trieb die Alemannen vom Main weiter nach Süden zurück, so daß noch der Norden des heutigen Württemberg ihm in die Hände fiel. Namen wie Schwabbach und Frankenbach, Schwabsberg und Frankenberg deuten heute noch die Kämpfe zwischen Alemannen und Franken an.

Vom 6. Jahrhundert an werden die Alemannen ein sesshaftes Bauernvolk; nur an den Grenzen gab es noch Verschiebungen. Aber die Wanderzeit ist für sie vorüber.

Noch viel größer aber waren die Wanderungen der *Ostgermanen*, der Goten, Alanen, Vandalen usw. — Die *Goten* zogen von der unteren Weichsel nach Süden: die eine Hälfte, die *Ostgoten*, ließen sich am Dnjestr bis zum Schwarzen Meer nieder; die Westgoten im heutigen *Rumänien*, dicht an der Grenze des Römerreichs. Nun kamen aus Asien die *Hunnen* herüber, ein mongolisches Volk, den heutigen Japanern und Chinesen verwandt. Das war ein wildes Reitervolk: klein

von Gestalt, gelb von Gesichtsfarbe, häßlich anzusehen; so saßen sie auf ihren schnellen Pferden, mit denen sie wie verwachsen waren. Ihre Waffen waren hauptsächlich Pfeil und Bogen. So kamen sie in gewaltigen Schwärmen einher und stießen auf die deutschen Stämme am Schwarzen Meer. So stark und tapfer diese waren, diesen schnellen Reitern waren die schwerfälligen deutschen Fußkämpfer nicht gewachsen. Sie überwältigten die Ostgoten und drängten mit ihnen die Westgoten über die Donau hinüber ins römische Reich, ins heutige Bulgarien. (Von da an [375 n. Chr.] pflegt man die Völkerwanderung zu rechnen. Tatsächlich aber haben, wie wir gehört haben, die Wanderzüge der Germanen schon Jahrhunderte zuvor begonnen.) Dort beehrten die Verdrängten Aufnahme und Land; und als der römische Kaiser Valens nicht darauf einging, sondern mit einem Heer gegen sie zog, schlugen sie sein Heer bei Adrianopel bis zur Vernichtung. Nun waren sie Herren auf der Balkanhalbinsel. Dem römischen Reiche gebrach es damals gar sehr an innerer Festigkeit. Schon seit längerer Zeit hatte der Kaiser seine Gewalt mit Neben- und Unterkaisern teilen müssen, weil kein einzelner Mann das ungeheure Reich zusammenzuhalten vermochte. Nach dem Tode des Valens kam noch einmal ein kraftvoller Herrscher, Theodosius der Große, der das Reich allein regierte; aber er hinterließ es seinen beiden schwachen Söhnen Arcadius und Honorius. Der erste nahm den östlichen Teil mit der Hauptstadt Byzanz oder Konstantinopel, der zweite den westlichen Teil mit der Hauptstadt Rom. Von da an blieben die beiden Teile getrennt: das weströmische und das oströmische Reich; letzteres auch das byzantinische oder griechische genannt. Durch diese Trennung hat das Römerreich an Widerstandskraft schwer eingebüßt. Im weströmischen Reich geboten damals schon Germanen. Der schwache Kaiser Honorius vermochte gar nicht zu regieren; tatsächlich regierte der Vandale Stilicho, ein Mann von höchster Begabung und Tatkraft als Staatsmann wie als Feldherr. Er hat das Reich gegen weitere Einfälle der Germanen beschützt. Aber der schwache und törichte Kaiser Honorius ließ diesen seinen besten Mann ermorden, und nun stand das Reich den germanischen Stürmen offen.

Zunächst erlag es den Westgoten, die bis dahin auf der Balkanhalbinsel gehaust hatten. Diese wählten einen jungen tapferen Mann, den Alarich, zu ihrem König und zogen unter dessen Anführung nach Italien und vor Rom; und nur mit schweren Abgaben konnte Rom die Befreiung von der Belagerung erkaufen. Aber als die Römer den Vertrag nicht hielten, zog Alarich zum zweitenmal vor die Stadt. Furcht und Schrecken ergriff die Römer. Er eroberte die Stadt. Rom, jahrhundertlang die Welthauptstadt, in den Händen der Germanen! Seine Goten

plünderten die Stadt drei Tage lang; aber sie haben sich dabei sehr menschlich verhalten. Dann zog er nach Unteritalien; aber dort ereilte ihn bei der Stadt Cosenza ein früher Tod. Seine Goten bereiteten ihm ein Begräbniß, wie es noch keinem Menschen je zuteil geworden ist. Sie leiteten den Fluß Busento ab, gruben in dem leeren Bette ein tiefes Grab, setzten ihren toten König in vollem königlichen Schmuck auf sein Streitroß, stellten Roß und Reiter aufrecht in das Grab und deckten es wieder mit Erde. Darauf ward der Fluß wieder in das alte Bett geleitet. Kein Mensch sollte je das Grab ihres Königs sehen und keine räuberische Hand es schänden. Sein Schwager Ataulf führte die Westgoten hinüber nach Südfrankreich und von da nach Spanien. Dort gründeten sie ein großes Reich, das mehrere Jahrhunderte lang bestand, bis es endlich den Mauren erlag, die von Nordafrika herüberkamen.

Noch weiter zogen die *B a n d a l e n*. Sie wohnten ursprünglich östlich der Oder, sind dann aber südwärts gezogen und von den Römern in Ungarn rechts der Donau angesiedelt worden. Von dort begannen sie am Anfang des 5. Jahrhunderts eine große Wanderung donauaufwärts. Sie überschritten den Rhein, durchzogen mit Sueven und Alanen Frankreich, fielen in Spanien ein und besetzten das ganze Land. Die Römer boten die Westgoten in Südfrankreich gegen sie auf. Diese vertrieben sie nach und nach aus Spanien, und nun setzten sie nach Afrika, der reichsten Provinz des römischen Reiches über unter der Führung ihres kraftvollen Königs Genserich. In Südspanien hatten sie schon gelernt das Meer zu befahren und sich eine starke Flotte geschaffen. Nun marschierten sie am Nordrand Afrikas entlang, zur See von der Flotte begleitet, und ließen sich endlich im heutigen Tunis an der Stelle des alten Carthago nieder. Von dort aus gedachte Genserich Italien zu beherrschen. Er faßte Fuß auf Sizilien, nahm Sardinien und Corsica und plünderte Rom und Neapel; niemand war imstande ihm und seinen Vandalen zu wehren. Aber mit dem Tode dieses Herrschers sank auch das Vandalenreich von seiner Höhe herunter. Die Vandalen waren auf dem heißen Boden Afrikas schlaff und weichlich geworden, und endlich ist im 6. Jahrhundert das einst so starke Reich von den Ostländern überwältigt worden. Die Vandalen sind untergegangen und verschollen. Aber heute noch trifft man unter den Führern, den Scheiks der nordafrikanischen Stämme viele Männer mit blonden Haaren, blauen Augen und weißer Hautfarbe; und man sieht in ihnen die Nachkommen der alten Vandalen, die als Herrschicht an der Spitze der Stämme geblieben sind.

Um die Mitte des 5. Jahrhunderts kam auch wieder Bewegung in die

Hunnen hinein, die mittlerweile in Ungarn sesshaft geworden waren. An ihre Spitze trat ein gewaltiger König, *Attila* oder *Egel*. Er vereinigte alle hunnischen Stämme unter seinem Zepher. Im Verein mit den Ostgoten stieß er nach Westen vor, durchzog unter ungeheuren Verwüstungen das südliche Deutschland und überschritt den Rhein nach Gallien hinüber. Dort trat ihm der Römerfeldherr *Aëtius* mit einem meist aus Franken und Westgoten bestehenden Heere entgegen und eine



Attilas Begräbnis.

mörderische Schlacht ward geschlagen auf den katalanischen Feldern (Chalon-sur-Marne 451). Attila mußte sich zurückziehen und starb bald darauf in Oberitalien. Europa war damit von der Hunnenplage befreit. Aber lange noch hat man in der deutschen Sage gesungen und gesagt vom König *Egel*, wie er in seiner hölzernen Hauptstadt in Ungarn Hof hält und an seinem Hofe Gesandte aus allen europäischen Völkern und Hilfstruppen aus allen Ländern sich zusammenfinden, ein buntes Völkergemisch.

Mit dem Tode *Egels* wurden auch die Ostgoten wieder frei. Und nun trat ein großer Mann, *Theodorich*, an ihre Spitze. In Italien

hatten bisher deutsche Heerführer neben und über den schwachen Kaisern regiert; und ein solcher, *Odoaker*, hatte den letzten römischen Kaiser abgesetzt. Aber jetzt führte Theodorich seine Goten nach Italien, überwand den Odoaker und richtete ein Reich auf, das ganz Italien, einen Teil von Südfrankreich, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Ungarn, Österreich und Bayern bis an die Donau umfaßte. Die Geschichte hat ihm den Beinamen „der Große“ gegeben. Mit Recht; denn er war wirklich ein großer und weiser Herrscher. Es ist ihm nicht eingefallen die eingeborene Bevölkerung zu unterdrücken oder ihnen ihre Sprache nehmen zu wollen, wie es heute Franzosen, Polen, Tschechen, Serben, Rumänen, Italiener gegenüber von den Deutschen machen. Vielmehr hat er ihnen ihre Rechte und ihre Sprache gelassen und war darauf bedacht, daß Goten und Italiener sich miteinander verschmelzen und so ein neues Volk entstehe. Er war ein gerechter Herrscher; wie oft haben unter ihm Italiener gegen Goten Recht bekommen! Italien blühte auf unter seiner Regierung. Wie die übrigen Ostgermanen, so ist auch Theodorich Christ gewesen. Aber die Germanen haben das Christentum nicht in der herrschenden katholischen Form, sondern in der davon abweichenden arianischen überkommen. Zwischen Katholiken und Arianern aber bestand bittere Feindschaft. Wie oft haben Katholiken Arianer blutig verfolgt, oder auch umgekehrt. Und hier ist das herrschende Volk arianisch, das beherrschte katholisch! Aber Theodorich hat von Glaubensbedrückungen nichts wissen wollen. Er hatte den Grundsatz: „Niemand wird gegen seinen Willen zur Gläubigkeit gezwungen; Religion kann ich nicht befehlen!“ Was will doch das heißen in einer Zeit, die von Glaubensfreiheit noch keine Ahnung hatte! Ja noch mehr! Er hoffte durch eine Vereinigung der germanischen Reiche den Frieden dauernd sichern zu können. „Laßt die Kriege ruhen; wir wollen Frieden halten! Sichern wir ihn durch einen allgemeinen Völkerbund!“ Durch Verhandlungen, nicht durch Waffen sollen alle Differenzen geschlichtet werden. Was die heutige Welt bewegt, das hat schon vor 1400 Jahren dieser große Germanenkönig in sich erwogen und zu verwirklichen gesucht. Aber die größten Hindernisse kamen auch damals von Frankreich, wo der Frankenkönig Chlodwig gebot, der den Grundsatz hatte: „Waffen, nicht Worte!“ So sah sich Theodorich genötigt, gegen ihn das Schwert zu ziehen.

Er hat den Getreidebau gefördert, die Wissenschaften beschützt, die Erhaltung der Kunstaltertümer veranlaßt, für die Sicherheit von Handel und Verkehr gesorgt, großartige Bauten, namentlich Kirchenbauten herstellen lassen. Italien erlebte eine Blütezeit wie nie zuvor. Theodorich hielt Hof in Ravenna, manchmal auch in Verona. Auch die Me-

mannen stellten sich unter seinen Schutz, und so ging sein Reich bis tief ins heutige Württemberg herein; und es ist schon vermutet worden, daß die gewaltige Burg auf dem Hohenneuffen mit ihren riesigen Rundtürmen größtenteils von dem großen Ostgotenkönig erbaut sei. Auch von ihm, dem Dietrich von Vern (= Verona) meldet die deutsche Heldensage.

Nach seinem Tode kam das Ostgotenreich in große Bedrängnis durch den Kaiser von Ostrom. Dieser hatte den Ehrgeiz, möglichst das alte Römerreich unter seinem Szepter zu vereinigen, und zugleich haßte er als Katholik die arianischen Ostgoten. So begann er, wie vorher mit dem Vandalenreich in Afrika, auch mit den Ostgoten einen Kampf auf Tod und Leben. Glänzende Heldengestalten waren unter den Nachfolgern Theodorichs. Aber die Übermacht war zu groß; und nach einem heldenmütigen Kampf erlagen die letzten Ostgoten unter ihrem König Teja in der Nähe des Besuv. Die Ostgoten verschwinden von da an aus der Geschichte; nur eine Anzahl von Gemeinden in Oberitalien, in denen bis auf den heutigen Tag noch deutsch gesprochen wird, geben Kunde von den alten Gotenherrschaften. — Der oströmische Kaiser hatte gesiegt. Was Theodorich Segensreiches geschaffen hatte, ließ er zugrunde gehen, und auf die Jahre des Glücks und der Blüte folgte für Italien eine lange Zeit des Unglücks, der Unordnung und Verarmung.

Schon hundert Jahre vorher waren die Angelsachsen aus dem heutigen Schleswig-Holstein nach Westen gesegelt und hatten das heutige England erobert und bevölkert.

So war das ganze große westliche Römerreich aufgeteilt unter Völker deutschen Blutes: Germanen geboten von den englischen Inseln bis zur nordafrikanischen Küste, und von der Theiß in Ungarn bis zum Atlantischen Weltmeer. Wie war das möglich? Die Römer waren mit der Zeit faul und üppig und bequem geworden; denn von allen Ländern strömten die Reichtümer nach Rom. Kriegerische Tüchtigkeit hatten sie verlernt. Die Verteidigung der Grenzen übertrugen sie den Hilfsvölkern. Und wie nun die Germanen kamen, dieses starke Volk, und nach und nach von der römischen Kriegskunst lernten, da vermochten sie nicht zu widerstehen. Dazu kam bei den Römern eine furchtbare Unsittlichkeit, die die Leute entnervte. Aber die Germanen waren ein sittenreines und darum starkes Volk. So ging's wie in der Natur auch: das Verfaulte muß absterben, damit es dem Gesunden Platz mache. Die Römer haben freilich die Germanen nicht genug beschimpfen können als rohe, wilde Barbaren; namentlich von den Vandalen haben sie das behauptet. Und doch sind diese Leute viel besser gewesen als die Römer: sittenrein, menschlich, in Italien auch voll Ehrfurcht vor den Kunstwerken der Vor-

zeit. Aber schon damals wie heute ist ein Lügenfeldzug gegen die Deutschen geführt worden.

Das römische Weltreich hatte seine Aufgabe erfüllt in der Weltgeschichte; nun war's zum Untergang reif, und die Germanen mußten in der Hand Gottes die Gerichtsvollstrecker sein. Denn Gott hat „Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit die Völker wohnen sollen.“

Die germanischen Stämme hatten sich im Süden in einen Boden verpflanzt, in dem sie nicht gedeihen konnten. Unter dem gemäßigten, oft rauhen Klima des Nordens waren die Germanen im Kampf mit Sturm und Regen, Schnee und Eis und Kälte zu einem Volk von gewaltiger Kraft herangewachsen. Aber unter dem heißen südlichen Himmel Italiens, Spaniens, Afrikas verloren sie ihre beste Kraft. Es war, wie wenn man einen deutschen Eichbaum in den Boden Italiens und Afrikas verpflanzen wollte; da kann er nicht gedeihen. Dazu waren die Völker, zu denen sie kamen, längst Glieder des römischen Weltreichs gewesen und hatten eine höhere Bildung als die Germanen. Und diese, die so gern von andern Völkern lernen, haben nach und nach Sprache und Sitte, Kleidung und Wohnung der Besiegten angenommen und wurden so mit ihnen verschmolzen. Aber frisches Blut und neue Kraft haben sie den besiegten Völkern zugeführt. Die germanischen Reiche im Süden gingen alle früher oder später zugrunde; nur diejenigen hatten Bestand, die in den rauheren nördlichen Ländern gegründet wurden.

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts hat noch ein germanischer Stamm, die *L a n g o b a r d e n*, einen Wanderzug unternommen. Sie kamen von der unteren Elbe, zogen nach Oberitalien und besetzten es; von da an führt die Ebene des Po, wo sie hauptsächlich hausten, den Namen *L o m b a r d e i*. Dem oströmischen Kaiser erwuchs in ihnen ein gefährlicher Gegner.

Damit hat die Völkerwanderung ein Ende. Man pflegt ihren Anfang mit dem Auftreten der Hunnen im Jahr 375 und ihr Ende mit dem Zug der Langobarden nach Italien im Jahr 568 zu rechnen. Aber, wie wir gehört haben, hat es schon Jahrhunderte vorher Wanderzüge germanischer Völker gegeben, und nachher haben sie auch noch nicht aufgehört.